

Anmerkungen

- 1 | Konvivialität im Sinne Ivan Illichs heißt im Spanischen allerdings *convivencialidad*, eine sprachliche Neuschöpfung.
- 2 | Die *Spiekerooger Klimagesprache* fanden von 2010 bis 2016 statt. Mittlerweile sind sie umbenannt in *Bergische Klimagesprache*. Ich habe 2012 teilgenommen. <http://www.spiekerooger-klimagespraech.de> [Zugriff 09.12.2017].
- 3 | Das Buch erschien 1975 unter dem Titel *Selbstbegrenzung: Eine politische Kritik der Technik* in veränderter Fassung bei Rowohlt auf Deutsch. Ich zitiere im Folgenden aus der Originalfassung von 1973, Seitenzahlen beziehen sich, wenn nicht anders vermerkt, darauf.
- 4 | Diese Idee wird heute auch als Leapfrogging bezeichnet: wenn in einem Land oder einer Community eine bestimmte technische Entwicklung zugunsten der nächstfolgenden übersprungen wird (zum Beispiel das flächendeckende Festnetztelefon zugunsten des Mobiltelefons in vielen afrikanischen Ländern).
- 5 | Das zeigt eine Suche im Journal: In 26 von 48 Artikeln über Ivan Illich taucht das Wort „Conviviality“ auf, bei keinem der Treffer jedoch im Titel oder Untertitel des Artikels: <http://journals.psu.edu/illichstudies/index> [Zugriff 21.01.2016, Suchbegriffe „Conviviality“ und „Illich“].
- 6 | Dies zeigt sich auch beim Entstehungskontext des Manifests: Vorgetragen wurde es erstmalig 2007 bei einer Tagung der amerikanischen *Association for the Study of Food & Society*, wie der Liste der Vorträge Boisverts auf seiner Webseite zu entnehmen ist: <http://www.siena.edu/faculty-and-staff/profile/boisvert> [Zugriff 29.01.2016].
- 7 | Dieses Merkmal entspricht auch der Grundidee der Commons, darauf komme ich später zurück (Helfrich et al. 2015; Helfrich / Heinrich-Böll-Stiftung 2012).
- 8 | Das ist kein oberflächlicher, sondern ein grundlegender Unterschied: Die Möglichkeit einer konvivialen Gesellschaft sieht Illich in der materialisierten (normativen) Konvivialität, die einem Werkzeug eingeschrieben ist, begründet – nicht im Verfolgen einer Ideologie wie des Sozialismus.
- 9 | Der Philosoph Raymond D. Boisvert weist darauf hin, dass „Symbiose“ das aus dem Griechischen stammende Pendant zum lateinischen Begriff „konvivial“ ist. Beide bedeuten: mit dem Leben, mit dem Lebendigen (Boisvert 2010: 58).
- 10 | Allerdings verabschiedet sich die Systemtheorie nicht von ihrer Bindung an die Idee wissenschaftlicher Objektivität, darauf weist Braidotti hin: „Unlike other reductionist theories, system theory approaches reality from the point of view of interdependencies and holism rather than fragmentation and linearity. But by reducing its objects to the confine of mathematical models and thereby implying their full readability and hence predictability, system theory is an attempt to improve Western science as it is, without addressing the problem of its in-built epistemological tools of domination.“ (Braidotti 1994: 154)

11 | Der Anthropologe Philippe Descola beschreibt diese Ontologien in seinem strukturalistischen Schema als „animistische“ und „schamanistische“ Kosmologien (Descola 2011).

12 | So trägt das konvivialistische Manifest im französischen Original den Untertitel *Déclaration d'interdépendance* – in Anlehnung an die *Declaration of Independence*.

13 | Eine Argumentation, die sich nicht erst in der Neuzeit entwickelt hat, sondern sich schon in der griechischen Antike bei Platon findet, worauf die feministische Theologin Ina Praetorius hinweist: Sokrates' Frau Xanthippe und der gemeinsame kleine Sohn werden am Vorabend von Sokrates' Tod auf Sokrates' Geheiß hin mit Gewalt aus dem Gefängnis gebracht, weil sie weinen und traurig sind; Sokrates hingegen geht gefasst und ohne Gefühlsregung in den Tod (Praetorius 2014: 13–15).

14 | Val Plumwood sprach mit einer ähnlichen Intention von einem „Self-in-Relationship“ (Plumwood 1991). Ich nutze nicht Plumwoods Begriff, sondern „relational wo*man“ vor allem als sprachlich deutlich erkennbare Gegenfigur zum „rational man“.

15 | Ein Beispiel für eine utilitaristische Theorie ist dagegen Pierre Bourdieus Feldtheorie. Bourdieu geht davon aus, dass menschliche Handlungen letztlich immer dem Zweck dienen, symbolisches Kapital zu akkumulieren, und dass verschiedene Kapitalsorten (ökonomisches, kulturelles, soziales Kapital) sowohl ineinander überführbar als auch auf symbolisches Kapital rückführbar sind (Streckeisen 2014).

16 | Muraca betont, dass Empathie und Gefühle nicht Mitgefühl und Nähe als Grundlage ethischen Verhaltens setzten, sondern dass daraus vielmehr folge, die anderen als „andere Gefühls- und Erfahrungszentren“, die undurchsichtig und unzugänglich bleiben können, anzuerkennen (Muraca 2010: 138 f.).

17 | Diese Aussage bezieht sich darauf, dass durch den Stoffwechsel von Organismen Leben grundsätzlich nur dadurch möglich wird, dass anderes Lebens einverleibt wird. So besteht unser Essen in jedem Fall aus vorher lebendig gewesenen Organismen, im „harmlosesten“ Fall aus ihren Fortpflanzungsprodukten (Muraca 2010: 134).

18 | Das ist nah dran an der genialen popkulturellen Formulierung von Kris Kristofferson: „Freedom is just another word for nothing left to lose“ (in seinem Song *Me and Bobby McGee* (1969), der 1970 in der von Janis Joplin gesungenen Version ein Welt-hit wurde).

19 | Auch die Verwendung der Worte „Ressourcen“ und „Bedürfnisse“ entspricht eher nicht dem Illich'schen Denken. „Bedürfnisse“ analysiert er als eine Konstruktion der „Abhängigkeit“, also als Gegenteil von Freiheit: „Die Mehrheit der heute lebenden fünf Milliarden findet es selbstverständlich, von Gütern und Dienstleistungen abhängig zu sein; man nennt diese Abhängigkeit ‚Bedürfnisse‘.“ (Illich 1993).

20 | Das mag paradox klingen, hat aber einen realpolitischen Hintergrund. So wird heute vielfach von einer „Reproduktionskrise“ gesprochen (Winker 2015), die im Kern daraus resultiert, dass im gegenwärtigen Leitbild, dem *adult worker model* (d.h. Vollzeiterwerbsarbeit für alle Erwachsenen) (Leitner et al. 2004), schlicht keine Zeit

für Sorgetätigkeiten wie Pflege, Ernährung, Kindererziehung etc. eingeplant ist. Das bestehende Wirtschaftssystem lässt also keine Zeit für die notwendigen Tätigkeiten, was in einem verbreiteten Gefühl der „Beschleunigung“ und „Erschöpfung“ resultiert (Neckel / Wagner 2013; Rosa 2005). Vor diesem Hintergrund ist ein Eintreten für die konviviale Freiheit, das jetzt Notwendige tun zu können, dringend erforderlich.

21 | Inwiefern diese Arbeitshypothese als Theorie-Brille taugt, zeigen die empirischen Kapitel 4, 5 und 6. Dort frage ich jeweils: Was rückt in den Blick, wenn ich erstens nach dem Beginn von Konvivialität durch eine Gabe, zweitens nach der Stabilisierung des Gabenzyklus durch Fürsorgearbeit frage?

22 | Mauss und auch Caillé betonen, dass die Gabe als „totale soziale Tatsache“ die Grundlage menschlicher Vergesellschaftung bilde (Mauss 1990; Caillé 2010). In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn Illich schreibt, dass auch eine materiell wohlhabende Gesellschaft ohne Konvivialität eine wenig lebenswerte Gesellschaft sei – ihr fehlt dann nämlich die Grundlage.

23 | Den Begriff der Fürsorge (Care) in dieser Untersuchung auf Männer, die Technik entwickeln, anzuwenden (s. Kap. 6), verstehe ich auch als geschlechterpolitische Intervention.

24 | „Vernacular“ bedeutet eigentlich „mundartlich“, wird bei Illich aber darüber hinaus als Bezeichnung für eigene, tradierte, indigene Vorstellungen von Kultur, Gesellschaft, Technik etc. genutzt.

25 | Es gibt innerhalb der Degrowth-Bewegung auch Kritik daran, die „Dekolonisierung des Imaginären“ als Begriff zu nutzen, da damit anti-koloniale und anti-rassistische Kämpfe von Schwarzen Menschen und BIPOC unsichtbar gemacht würden, da Dekolonisierung ein spezifischer Begriff dieser Kämpfe seien (Deschner/Hurst 2018). Ich halte das Argument durchaus für bedenkenswert, denke jedoch, dass der Begriff dann weiter genutzt werden kann, wenn Degrowth inhaltlich deutlich als Verbündeter von Dekolonialität im eigentlichen Sinne sichtbar ist, wie es beispielsweise die Publikation „Pluriverse“ von Ashish Kothari et al tut (Kothari et al 2019).

